

Austromarxistischer „Sumpf“ (Teil II)

Rosa Luxemburg und die österreichische Sozialdemokratie. Luxemburgs Konflikt mit Viktor Adler (1896–1918)

PETER GOLLER

1910 Massenstreikdebatte: „Ermattung“ oder „Niederwerfung“? – Österreichische Erfahrungen?

Das marxistische Lager in der deutschen Sozialdemokratie spaltete sich ab 1910 immer tiefer in der Massenstreik- und Anti-imperialismus-Frage. Äußerer Anlass war der Kampf gegen das preußische „Dreiklassenwahlrecht“ vom Frühjahr 1910, der zwei theoretische Exponenten des Marxismus in gegensätzliche Lager führen sollte: Karl Kautsky zur Gruppe der „Ermattungstaktiker“, Rosa Luxemburg zur „Niederwerfungsstrategie“.²²

Viktor Adler begrüßte die sich in Richtung des Reformismus bewegende Lösung des „marxistischen Zentrums“ von der radikalen Parteilinken, wie sie im direkten Bruch zwischen Luxemburg und Kautsky sichtbar wurde. So schrieb er am 5. August 1910 zynisch an Bebel, dass Kautsky nun die – allerdings heilsame – Lehre für das jahrelange (partielle) Bündnis mit Luxemburg erhält: „Sieh Dir die liebe Rosa an – Ich habe ja Gemeinheit genug in mir um einige Schadenfreude daran zu haben, was Karl jetzt an seiner Freundin erlebt – aber es ist wirklich arg – das giftige Luder wird noch sehr viel Schaden anrichten, um so größeren, weil sie blitzgescheit ist, während ihr jedes Gefühl für Verantwortung vollständig fe[h]lt u. ihr einziges Motiv eine geradezu perverse Rechthaberei ist. Stell Dir vor, Klara hätte ihr Mandat schon u. säße mit Rosa im Reichstag!! Da würdet Ihr erst was erleben, dagegen die Badenserei der reine Genuß wäre.“ (BVA 510)

Während Rosa Luxemburg – so wie später Lenin – auf Kautsky als den einstigen Theoretiker des Marxismus, als den Verfasser der „Sozialen Revolution“ von 1902 verwies, der etwa angesichts der Niederlage des großen Ruhrbergarbeiterstreiks 1905 gefolgert hatte, dass die Arbeiterklasse künftig Erfolge nur erzielen kann, wenn isolierte ökonomische Streik-kämpfe zu politischen weitergeführt werden, der noch 1909 im „Weg zur Macht“ gegen den zensurierenden Widerstand des SPD-Apparats ein nahes Zeitalter europäischer sozialistischer Revolutionen prognostiziert hatte, entsprach diese Entwicklung Kautskys offenbar Viktor Adlers Erwartungen. Luxemburg blieb nur

resigniert festzustellen, dass Kautsky mit seiner „neuen Strategie“ den reformistischen Gewerkschaftsbürokraten „marxistisch“ die Mauer macht.²³

Adler fürchtete, dass die linken Massenstreik- und Republiklosungen sogar zur Spaltung der deutschen Partei – durch einen Sonderweg der „süddeutschen Budgetbewilliger“ – führen könnten. An Bebel schrieb er am 14. September 1910: „Ich fürchte ja ohnehin, dass die zwei hysterischen Weiber Rosa u. Klara Euch in eine ‚republikanische‘ Demonstration hineinzureiten versuchen werden, die kaum Eurer Taktik nützen könnte! Aber darüber habe ich doch kein rechtes Urteil.“ (BVA 515)

Karl Kautsky hatte tatsächlich die über die Demokratisierung des preußischen Wahlrechts hinausführende Forderung nach der demokratischen Republik in der *Neuen Zeit* unterdrückt. Über die von Adler angesprochene Republik-Agitation hatte Rosa Luxemburg in einem ersten, unter dem Titel „Ermattung oder Kampf?“ Ende Mai 1910 noch in der *Neuen Zeit* erscheinenden „Anti-Kautsky“ notiert: „Nur noch eine Losung ruft jetzt in den Parteimassen in Deutschland – wie ich feststellen konnte – eine gleich stürmische Zustimmung hervor: Es ist dies die scharfe Betonung unseres republikanischen Standpunktes; eine Losung, mit der man leider gleichfalls weder im ‚Vorwärts‘ noch in der ‚Neuen Zeit‘ an die Öffentlichkeit treten kann, während ein Teil unserer Provinzpresse – von der Dortmunder ‚Arbeiter-Zeitung‘ bis zur Breslauer ‚Volkswacht‘ – auch in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit tut.“²⁴

Rosa Luxemburg beschreibt Karl Kautskys „Ermattungstaktik“ als ein Modell des sich unablässig, evolutionären „Stärkens“ (durch politische, gewerkschaftliche, sozialreformerische, organisatorische Erfolge), ohne dass dieser Prozess des Erstarkens (Mitgliederzuwachs, Agitations- und Presseapparat, etc.) durch „radikale“ Aktionen gefährdet würde. Der „neue“ Kautsky einer de facto rein parlamentarischen Strategie sieht den angeblich seit 1871 eingeschlagenen Weg des sich langsamen sozialistischen „Rüstens“ als einen Ziel führenden Weg und illusionärer Weise als eine unumkehrbar unaufhaltsame Methode an.

Die Kautsky'sche „Ermattungstaktik“, in der der Massenstreik nur mehr als ulti-

matives Mittel für den Fall etwa eines reaktionären Angriffs auf das Reichstagswahlrecht vorgesehen scheint, scheitert am inneren Widerspruch, da jede Massenbewegung, jede Demonstrationsbewegung in sich zusammenbrechen muss, wenn sie sich keine radikalere Ziele zu stellen vermag. Rosa Luxemburg belegt diese Sicht mit Blick auf die belgische und österreichische Wahlrechtsbewegung seit den 1890er Jahren, die ganz entgegen Kautskys geschichtlicher Deutung eben nicht über einen langen Zeitraum gleichsam statisch aufrecht erhalten werden konnten.

Kautskys bremsende, zaudernde „Cunctator-Strategie“ – gekennzeichnet von „himmelstürmender Theorie – und ‚Ermattung‘ in der Praxis, [von] revolutionärste[n] Perspektiven in den Wolken und [von] Reichstagsmandate[n] als einzige Perspektive in der Wirklichkeit“ – wird für Luxemburg gerade durch die Geschichte der Kämpfe der österreichischen Sozialisten widerlegt, die sie eingehend analysiert, wie folgender längerer Textauszug belegt: „Und wenn die von uns entfachte Massenbewegung nach weiteren Direktiven, weiteren Aussichten ruft, so müssen wir ihr diese weiteren Aussichten zeigen, oder – wenn wir da[zu] aus diesem oder jenem Grunde nicht imstande sind – dann bricht auch die Demonstrationsbewegung über kurz oder lang zusammen, sie *muß* zusammenbrechen.“

Genosse Kautsky bestreitet dies. Er be ruft sich auf Österreich: „Über ein Dutzend Jahre hat dort der Wahlrechtskampf gedauert; schon 1894 wurde die Anwendung des Massenstreiks von den österreichischen Genossen erwogen, und doch vermochten sie bis 1905 ihre glänzende Massenbewegung ohne jene Steigerung und Zuspitzung im Gange zu halten ... Nie sind die Genossen Österreichs in ihrem Wahlrechtskampf über Straßendemonstrationen hinausgegangen, und doch verschwand nicht ihr Elan, brach ihre Aktion nicht zusammen.“ (Karl Kautsky: Was nun?, in Die Neue Zeit, 28. Jg. 1909/10, Zweiter Band)

Genosse Kautsky irrt sich in bezug auf die Tatsachen in Österreich, wie er sich in bezug auf die Tatsachen des belgischen Wahlrechtskampfes geirrt hat.

Die Genossen in Österreich vermochten so wenig über ein Dutzend Jahre, ihre

glänzende Massenbewegung‘ im Gange zu halten, dass diese Massenbewegung vielmehr von 1897 bis 1905, also etwa acht Jahre lang, vollständig darniederlag. Darüber haben wir ein zuverlässiges Zeugnis – in der Gestalt sämtlicher Parteitage der österreichischen Genossen für diese Zeit. Seit 1898 bis 1905 bilden nämlich die Klagen über den Zusammenbruch der Massenaktion, über das Daniederliegen des Wahlrechtskampfes eine ständige, herrschende Note aller Parteitage. Schon auf dem Parteitag in Linz im Jahre 1898 bemängelt Genosse Winarsky, dass im Referat über die Parteitaktik ‚über das allgemeine Wahlrecht fast gar nichts gesprochen‘ wurde, und erklärt, es müsse ‚wieder ein Sturm auf diese Bastion unternommen werden‘. Dieselben Forderungen und Klagen wurden laut auf dem Parteitag in Brünn 1899. (...) Dieselben Klagen wiederholen sich auf dem Parteitag in Wien 1901, in Aussig 1902 und wieder in Wien 1903.

Auf dem Parteitag in Salzburg im Jahre 1904 endlich gab es einen ganzen Sturm des Unwillens über den Stillstand der Wahlrechtsbewegung. Pölzer rief: ‚Ja, was wird denn eigentlich geschehen? ... Genossen, das geht nicht weiter. Wenn wir Drohungen aussprechen, müssen wir sie verwirklichen ... Eingreifen gilt es mit aller Macht, denn lange genug haben wir bloß gedroht. Schuhmeier konstatiert: ‚Es lässt sich nicht leugnen, dass in unseren Reihen die Stimmung abgeflaut ist, dass das Feuer der Kampfesbegeisterung nachgelassen hat.‘ So groß war die allgemeine Gedrücktheit, der Elan so gering, dass Schuhmeier in Salzburg – ein knappes Jahr vor dem siegreichen Sturm im November 1905 – erklären konnte: ‚Ich bin heute überzeugt, dass wir vom allgemeinen Wahlrecht weiter entfernt sind als je.‘“

Luxemburg zitierte zur Widerlegung von Kautsky weitere in diese Richtung weisende Wortmeldungen, u.a. von Engelbert Pernerstorfer, von Hans Resel oder wieder von Leopold Winarsky: ‚Mit der ‚glänzenden Massenbewegung‘, die in Österreich zwölf Jahre lang im Fluss erhalten wurde, und dem Elan, der nicht nachließ, sah es also ziemlich dürftig aus.‘“

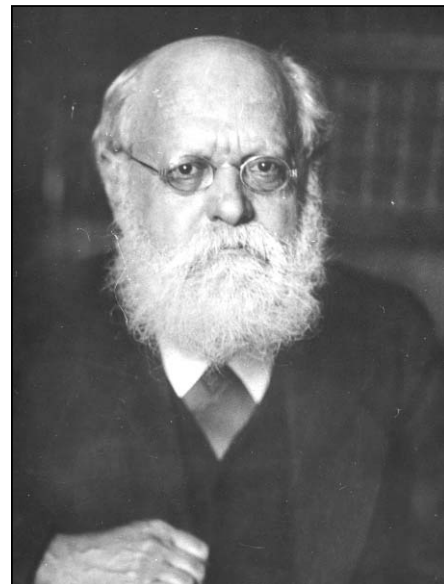
Rosa Luxemburg resümiert, die Geschichte der österreichischen Wahlrechtsbewegung widerlegt Kautskys ‚Ermattungstaktik‘: ‚Während also das Proletariat in Österreich tatsächlich nur in den zwei stürmischen Anläufen der Massenbewegung die Wahlreform durchgesetzt hat, die es anfangs der neunziger Jahre unter dem Anstoß des belgischen Mas-

senstriks und 1905 unter dem Anstoß des russischen Massenstriks genommen hatte, lehnt Genosse Kautsky sowohl das belgische wie das russische Beispiel für Preußen ab, um uns als Muster auf jene dazwischenliegende achtjährige Periode in Österreich zu verweisen, in der die Wahlrechtsbewegung als Massenaktion in Wirklichkeit völlig darniederlag.‘“

In einer gegenüber ‚Ermattung oder Kampf?‘ noch verschärften Kritik versuchte Rosa Luxemburg im Sommer 1910 unter der Überschrift ‚Die Theorie und die Praxis‘ Karl Kautskys Losung von der ‚Unmöglichkeit deutscher Massenstriks im aktuellen Zeitpunkt‘ angesichts eines fest etablierten, von imperialistischen Erfolgen gestärkten Staatsapparats mit weiteren Beispielen aus der Geschichte der europäischen und besonders auch wieder der österreichischen sozialen Kämpfe zu widerlegen.²⁵

Mit österreichischen Beispielen will Luxemburg gegen Kautsky zeigen, dass die Massenaktion weitergetrieben, radikalisiert, politisch verallgemeinert werden muss, wenn sie nicht stagnieren, sich nicht selbst liquidieren will.

Mit Beispielen aus unterschiedlich kapitalistisch entwickelten Ländern, mit Ereignissen aus Ländern mit höchst unterschiedlichem Organisationsgrad von Arbeiterparteien und Gewerkschaften will Rosa Luxemburg im Sommer 1910 Kautskys These von der ‚Unmöglichkeit‘ der Massenstriks, insbesondere der Demonstrationsmassenstriks in ‚Westeuropa‘ aus den Angeln heben, auch Kautskys Versuch, die Massenstriks zum spezifisch ‚russischen Phänomen‘ zu degradieren. Gegen Kautskys ‚Theorie von der Unmöglichkeit einer Periode politischer Massenstriks in Deutschland‘ führt Rosa Luxemburg aus: ‚Genosse Kautsky hat theoretisch wie auf flacher Hand die Unmöglichkeit der Vermengung politischer und ökonomischer Streiks, die Unmöglichkeit allgemeiner imposanter Demonstrationsmassenstriks, die Unmöglichkeit der Massenstriks als einer Periode wiederholter Einzelkämpfe erwiesen, und er hat vergessen, dass wir seit zehn Jahren in einer Periode von ökonomischem, politischen, Kampf- und Demonstrationsmassenstriks leben, einer Periode, die sich mit auffallender Übereinstimmung fast auf alle ‚westeuropäischen Länder‘ sowie auf die Vereinigten Staaten erstreckt, auf kapitalistisch zurückgebliebenste wie Spanien und auf die fortgeschrittensten wie Nordamerika, auf Länder mit schwächster Gewerkschaftsbewegung wie Frankreich und auf solche mit



Karl Kautsky (1854–1938)

strammen sozialdemokratischen Gewerkschaften wie Österreich, auf das agrarische Galizien und auf das hochindustrielle Böhmen, auf halbfeudale Staaten wie die habsburgische Monarchie, auf Republiken wie Frankreich und auf absolutistische Staaten wie Russland.‘“

Neben belgischen, russischen, amerikanischen, italienischen, spanischen, französischen, oder skandinavischen Beispielen listet Rosa Luxemburg im Sommer 1910 noch einmal die österreichischen sozialen Kämpfe im letzten Jahrzehnt in Auswahl auf: ‚(...) 1900 gleichfalls Massenstreik der Bergarbeiter in Österreich, (...) 1902 Massenstreik der Landarbeiter in ganz Ostgalizien (über 200000) zum Schutze des Koalitionsrechts, (...) 1904 Massenstreik der Eisenbahner in Ungarn, (...), 1905 Demonstrationsmassenstreik in Prag und Umgegend (100000 Arbeiter) für das gleiche, allgemeine Wahlrecht zum böhmischen Landtag, im Oktober 1905 Demonstrationsmassenstreik in Lemberg für das allgemeine, gleiche Wahlrecht zum galizischen Landtag, im November 1905 Demonstrationsmassenstreik in ganz Österreich für das allgemeine, gleiche Wahlrecht zum Reichsrat, (...) 1906 Demonstrationsmassenstreik in Triest für das allgemeine, gleiche Wahlrecht zum Landtag, der die Reform auch siegreich erzwungen hat, 1906 Massenstreik der Hüttenarbeiter in Witkowitz (Mähren) zur Unterstützung von 400 wegen der Maifeier entlassenen Vertrauensmännern, siegreich beendet, (...) im Oktober 1909 Demonstrationstreik sämtlicher Arbeiter in Trient und Rovereto als Protest gegen politische Verfolgungen der Sozialdemokratie, (...).‘²⁶

Die österreichischen Streikaktionen zeigen nach Rosa Luxemburg, dass sie ent-

gegen Kautskys Annahme die Organisation nicht nur nicht gefährden, sondern bisher unorganisierte Schichten in die Bewegung hineinziehen: „Die österreichischen Demonstrationstreiks haben die Wahlreform mächtig gefördert. Die Massenstreiks der Landarbeiter haben, bei ihrer formalen teilweisen Ergebnislosigkeit, die Organisation unter den Landarbeitern in Italien und Galizien gestärkt.“ Ja, dass der Parteiapparat die Kampfbereitschaft der Massen zu bremsen versucht und dies auch vermag, das gilt – da hat Kautsky recht – für die österreichische Partei noch mehr als für die deutsche.

Für Rosa Luxemburg handelt es sich um einen ganzen Zyklus, eine ganze Periode von Massenstreiks, womit sie Kautskys These vom angeblich einmaligen Massenstreikschlag in ferner Zukunft widerlegen will. Sie macht sich lustig über Kautskys Andeutungen zum „letzten“ ultimativen Massenstreik, der auf „Leben und Tod“ zu einem „bestimmten Termin“ auf vorher geheim festgesetztes Kommando von oben, wenn etwa das Reichstagswahlrecht angetastet wird, proklamiert werden soll. Kautsky macht alle möglichen Gründe gegen den Massenstreik als aktuelles Problem geltend, deshalb müsste er – so Luxemburg – wenigstens wissen, dass diese seine Argumente vorab für jenen fast apokalyptischen Moment umso mehr zutreffen werden: nämlich die von Kautsky als apathisch geschilderten Massen, die Passivität der in ideologischer Versklavung gehaltenen Staatsangestellten, Postler, Eisenbahner, der Landarbeiter, der in „gelber“ Abhängigkeit gehaltenen Angestellten und Arbeiter, der offensive Vorteil auf Seite der herrschenden Klassen!

1913: Offiziösen-Streit – Viktor Adler auf der Seite von Kautsky

Unter den Vorzeichen der sich verschärfenden imperialistischen Widersprüche flammte 1913 der Massenstreik-Konflikt auf dem Parteitag von Jena noch einmal auf. Hinzu kam, dass nicht nur Karl Kautsky näher an die Positionen der Reformisten herangerückt war, sondern dass die SPD nach dem Tod von August Bebel von den rechten Kräften um Friedrich Ebert dominiert wurde.

Rosa Luxemburg warf Kautsky 1913 Wochen vor Jena angesichts zunehmender sozialer Massenunzufriedenheit vor, die „beschauliche Ruhe eines Philosophen“ zu Tage zu tragen. Kautsky, der ehemalige marxistische Vordenker des Massenstreiks, ist auf den Weg des „parlamentarischen Kretinismus“ einge-

schwenkt. Kautsky, der ehemalige Kritiker des Revisionismus, glaubt nun gleich Eduard Bernstein die Partei vor dem „Blanquismus“, vor dem anarchistischen Gespenst eines Johann Most oder Wilhelm Hasselmann retten zu müssen: „Kautsky fühlt sich wieder (wie 1910 – Anm.) berufen, die Partei vor schweren Gefahren zu retten. Er warnt vor ‚Abenteuern‘, ‚Handstreichen‘ und ‚Quertreibereien‘, er wittert Syndikalismus, Putschismus, Blanquismus, ‚revolutionäre Gymnastik‘, Moste und Hasselmänner, er denunziert ‚unsere Russen‘, die jeglicher Organisation feind seien und die eifrig daran arbeiteten, den Massen den Kampf um parlamentarische Rechte zu vereckeln.“

Kautsky verwandelt die Marx'-Engels'sche Theorie in ein offizioses Schema zur Rechtfertigung des parteibürokratischen Opportunismus. Der Massenstreik, der revolutionäre Klassenkampf werden als ultima ratio auf den Tag des jüngsten Gerichts verschoben: „In Marxens Geist ist die theoretische Erkenntnis nicht dazu da, um hinter der Aktion einherzugehen und für alles, was von den ‚obersten Behörden‘ der Sozialdemokratie jeweilig getan oder gelassen wird, einen rechtfertigenden Beruhigungsschleim zu kochen, sondern umgekehrt, um der Aktion der Partei führend voranzugehen, um die Partei zur ständigen Selbstkritik anzustacheln, um Mängel und Schwächen der Bewegung aufzudecken, um neue Bahnen und weitere Horizonte zu zeigen, die in den Niederungen der Kleinarbeit unsichtbar sind.“

Der Marxismus wird bei Kautsky seit 1910 nach Luxemburg zu einem „politischen Horoskop“ eines „neuen Liberalismus“ degradiert, dessen einzige Losung auf „Reichstagswahlen“ lautet: „Kautsky hingegen bekämpft den Gedanken an eine Offensive in unserer Taktik, er bekämpft die Forderung der Initiative, er bekämpft die Losung des Massenstreiks. Was er aber zu bieten weiß, sind nur die gefährlichsten Illusionen in bezug auf den Parlamentarismus.“²⁷

Viktor Adler gratulierte Kautsky am 5. Oktober 1913 nach dem Parteitag von Jena dazu, dass er sich von den „Frecheiten“ Rosa Luxemburgs nicht habe „provizieren lassen“.

Kautsky antwortete drei Tage später differenziert, es herrscht in der Tat große Unzufriedenheit wegen der politischen und gewerkschaftlichen Misserfolge, wegen der Passivität der Parteiführung, die von den Linken ausgenutzt wird: „Die Rosaleute machen daraus natürlich den erbitterten Vorwurf: Es geschieht nichts, weil Ihr nichts tun wollt! Aber auf

die Frage, was geschehen soll, bleiben auch sie die Antwort schuldig. So viel ich sehe, ist diese Erscheinung nicht spezifisch deutsch. Aus England, Amerika, Frankreich wird mir gleiches berichtet, und in Österreich steht ja ebenso, wie Du selbst andeutest, und Bauer erst vor Kurzem berichtete.“ Unter einem diffamierte Kautsky den Protest als von den Massen isolierte intellektuelle Demagogie: „Es waren nicht Leute aus der ‚Masse‘, sondern fast ausschließlich Intellektuelle, die aggressive Massenaktion predigten. Die Arbeiter, mit denen ich sprach, äußerten sich ganz anders.“

Den politischen Angriff tat Kautsky als „persönliche Attacke der Rosa“ ab, die im übrigen in ihrer Agitation weitgehend isoliert sei: „Die Luxemburg hält jetzt hier Vorträge über Imperialismus und Militarismus, die ganz schlecht besucht sind – 4–500 Mann. Andere allerdings nicht besser. Selbst Arbeitslosenversammlungen sind leer. Die Apathie allgemein. Und da will man den Massenstreik predigen!“

Seine politische Wende gegen die eigene „Weg zur Macht“-Prognose von 1909 entschuldigte Kautsky mit der angeblichen Apathie der Massen: „Es ist die Periode eingetreten, die ich schon in meinem ‚Weg zur Macht‘ [1909] erwartete: der Stillstand des Aufstiegs durch den gewerkschaftlichen Kampf. Aber die Folgen sind zunächst andere, als ich erwartet: nicht Steigerung des revolutionären Elans im politischen Kampf, sondern Apathie, Verzagtheit, Unbehagen in weiten Kreisen. Sollte das weiter dauern und die Not sich im Laufe des Winters noch steigern, dann halte ich Ausbrüche der Verzweiflung nicht für ausgeschlossen, wilde Streiks und Straßenrevolten. Das könnte zu einer politischen Krisis führen, zu schärferen Maßregeln gegen uns, aber auch zu einer Parteikrisis. Der Konflikt mit der Rosademagogie verlöre seinen akademischen Charakter und würde akut. Daß in solchem Fall, wenn es vom Reden zum Handeln kommt, die große Mehrheit der Partei auf unserer Seite ist, bezweifle ich nicht im mindesten.“ (Adler an Kautsky am 5. Oktober bzw. Kautsky an Adler am 8. Oktober 1913, in BVA, 580–586.)

In einer 1913 in der SPD nicht mehr veröffentlichen Nachbetrachtung zu Jena ordnete Rosa Luxemburg Karl Kautsky und die *Neue Zeit* – einst Bollwerk der „marxistischen Orthodoxie“ – unter Berufung auf ein Bebel-Bild dem sich stets auf die „alte bewährte Taktik“ berufenden „zentristischen Sumpf“ zu. Hatte sich dieser „Sumpf“ im Revisionismus-

streit eben deshalb gegen Bernstein gestellt, so rückte er seit 1910 unter verschärften Klassenkampfbedingungen nach rechts auf das übliche „revisionistische Drittel der Parteitage“ zu: „Die imperialistische Periode, die verschärften Verhältnisse der letzten Jahre stellen uns aber vor neue Situationen und Aufgaben. Die Notwendigkeit, der Partei bei all ihrer massiven Breite eine größere Beweglichkeit, Schlagfertigkeit und Aggressivkraft zu verleihen, die Massen mobil zu machen und ihren unmittelbaren Druck in die Waagschale der Ereignisse zu werfen, all das erfordert mehr als das krampfhaft Festhalten an den äußeren Formen der ‚alten bewährten Taktik‘.“ Der soziale und antimilitaristische Kampf erfordert „neue Formen der Massenaktionen“, mit denen die „konservativen Elemente“ um Karl Kautsky, die – so Luxemburg – euphemistisch das „angebliche ‚marxistische Zentrum‘“ genannt werden, eigentlich aber der passive „Sumpf“ sind, nicht mitgehen können. Rosa Luxemburg mutmaßt, dass sich Kautsky der „Frontänderung“ und seiner objektiven Ausrichtung nach rechts nicht bewusst ist, sonst hätte er erkennen müssen, dass er in Jena 1913 mit seinen bisherigen Gegnern „Südekum, David, Noske, Richard Fischer“ im Bündnis aufgetreten ist.²⁸

Den Austromarxismus ordnete Luxemburg ab 1915 als Mitorganisatorin der Spartakusgruppe dem „Eunuchentum“ und „zentristischen Sumpf“ zu. Was sie als das „Offiziösentum“, das „Hinterherlaufen“ des kautskyanischen „Zentrums“, als den „Sumpf“ bezeichnete, wurde von österreichischen linken Sozialdemokraten mit Blick auf das Zurückweichen des Parteivorstandes als „Nirwana des Buddha“ angesprochen.

Auch in der österreichischen Partei war es unmittelbar vor 1914 zu vermehrten Konflikten mit allerdings zumeist isolierten radikalen Linken, so mit der „Reichenberger Linken“ um Josef Strasser gekommen, die der Partei Opportunismus in nationalen Fragen und in sozialen Auseinandersetzungen vorwarf.

Otto Bauer sprach deshalb 1912 im *Kampf* von der vagen Möglichkeit, dass sich in Reaktion auf die „revisionistische Rechte“ jetzt auch in Österreich „eine äußerste Linke [bilden könnte], die der Richtung Mehring-Luxemburg- ‚Leipziger Volkszeitung‘ nahe steht“.

In der österreichischen „Teuerungskrise“ 1911, die am 17. September 1911 in Wien in blutig niedergeschlagenen Massendemonstrationen eskalierte, warnte Bauer zwar als österreichischer „Zen-

trist“ vor den „Gefahren des Reformismus“ mit seinen sich innerhalb des bürgerlichen Horizonts bewegenden sozialpolitischen Illusionen. Eine verschärfte Taktik im Kampf gegen den sozialen Rückschritt und das imperialistische Wettrüsten mit den Mitteln des (politischen) Massenstreiks lehnte er aber in der Auseinandersetzung mit „unseren Radikalen“ ab, – mit ähnlichen Argumenten, wie dies Kautsky – von Luxemburg verachtet – für Deutschland tat: Die kapitalistische Verwertungslogik sei auch mit militanten Mitteln nicht aufhebbar, „die unerbittlichen Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft“ setzten der sozialdemokratischen „Macht im Staate und in der Gemeinde, auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Warenmarkt enge Grenzen.“²⁹

Mit ähnlichen Argumenten wies Otto Bauer am Wiener Parteitag Ende Oktober 1913 – also nur einen Monat nach der SPD-Tagung in Jena – Forderungen nach radikaleren Kampfmethoden zurück, was einen linken Kritiker wie Siegfried Schab von Bauers fatalistischer Gleichgültigkeit sprechen ließ: „Denn was sie (die Arbeiterschaft – Anm.) angestrebt, ‚könne nur das Produkt geschichtlicher Entwicklung sein‘?! Also ‚laissez faire, laissez passer‘! Zu deutsch: ‚Steck‘, lieber Proletarier, die Hände in die Hosentaschen (solange du wenigstens noch eine Hose hast) und schau zu, wie die Dinge kommen werden. Es ist das Nirwana des Buddha, das Otto Bauer zum politischen Ideal des österreichischen Proletariats erhebt.“

Mit Marx und Engels wollte Bauer auf dem Parteitag in Wien-Favoriten 1913 belegen, dass die Lage, in der sich die Sozialdemokratie befindet, „das Produkt der ehernen Gesetze des Kapitalismus“ ist. Bauers defensive Haltung, sein theoretisches Verbarrikadieren hinter den angeblichen objektiven Notwendigkeiten, die die materialistische Geschichtswissenschaft lehre, erinnert an Luxemburgs Kritik an Kautskys „Offiziösentum“ des „Hinterhertrotens“.³⁰

„Burgfriedenskapitulation“ 1914

Für die Reichskonferenz der Gruppe *Internationale* fasste Rosa Luxemburg im März 1916 die Kapitulation der II. Internationale zusammen, indem sie auf die letzte von der imperialistischen Kriegshysterie schon demoralisierte Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros am 29./30. Juli 1914 in Brüssel und damit auf ihre letzte politische, direkte Begegnung mit Viktor Adler verweist: „Wenn Sie diese letzte Sitzung erlebt hätten, Sie hätten im voraus gese-

hen: Alles, was gekommen ist, musste kommen. Die Leute waren vom Gedanken des Krieges so gebrochen. Adler: Kinder, wir können nichts machen. Haase forderte von den Franzosen, dass auf dem kommenden Kongress die französischen Forderungen nicht auf die Tagesordnung kommen. Es war eine schmachvolle Stunde. Keine Massenaktion.“³¹

Für die polnische Sektion war Rosa Luxemburg Ende Juli 1914 nach Brüssel gereist, war dort auf einen pessimistisch resignierenden Viktor Adler, einen scheinaktivistisch agierenden Hugo Haase, oder auf gespenstisch einen Ersatzkongress der II. Internationale planende Delegierte getroffen, während unter Missachtung des noch breiten Arbeiterprotests gegen den Krieg hinter den Kulissen der entscheidenden sozialdemokratischen Parteivorstände schon an der Zustimmung zu den fälligen Militärbudgets gearbeitet worden war. Selbst eine Rosa Luxemburg oder ein Karl Liebknecht waren sich über die Dimension des imperialistischen Kriegstreibens in diesem Moment noch nicht vollends klar.³²

Am 22. September 1914 bezichtigte Rosa Luxemburg Viktor Adler, am SPD-Parteivorstand in Berlin teilgenommen zu haben, um den „Kriegskredit“-Kurs zu stützen. (GB 5, 455)

Austromarxistische Kriegsopposition: Friedrich Adler, vom zaudernden zum sozialistischen Kriegsgegner?

Über die Position der austromarxistischen „Kriegslinken“ zeigt sich Luxemburg enttäuscht. 1915 erscheinen Friedrich Adler und die österreichische Parteiopposition in den Augen der Rosa Luxemburg nur als getreues Abbild des Kautskyanischen Zentrums, der Kautsky-Ideologie, wonach die Internationale nur ein „Friedensinstrument“ ist, so Luxemburg unter Bezug auf Friedrich Adlers im Jänner 1915 veröffentlichten Aufsatz

www.klahrgesellschaft.at

- Informationen über Ziele und Aktivitäten der ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT.
- Sämtliche Beiträge aus den *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* der Jahrgänge 1994–2009 im Volltext.
- Übersicht über aktuelle und bisherige Veranstaltungen der AKG seit 1993.
- Beiträge und Bibliographien zur Geschichte der KPÖ.
- Publikationen des Verlages der AKG und Bestellmöglichkeit.



Friedrich Adler (1879–1960)

„Die Sozialdemokratie in Deutschland und der Krieg“: „Kautsky, der als Vertreter des sogenannten ‚marxistischen Zentrums‘ oder, politisch gesprochen, als der Theoretiker des Sumpfes schon seit Jahren die Theorie zur willfährigen Magd der offiziellen Praxis der ‚Parteiinstanzen‘ degradiert und dadurch zu dem heutigen Zusammenbruch der Partei redlich beigetragen hat, hat auch jetzt schon eine neue Theorie gerade zur Rechtfertigung und Beschönigung des Zusammenbruchs zurechtgedacht. Danach soll die Sozialdemokratie zwar ein Instrument des Friedens, aber kein Mittel gegen den Krieg sein. Oder, wie Kautskys getreue Schüler im österreichischen ‚Kampf‘ mit vielen Seufzern über die heutigen Verirrungen der deutschen Sozialdemokratie dekretieren, die einzige Politik, die dem Sozialismus während des Krieges gezieme, sei ‚das Schweigen‘; erst wenn die Friedensglocken läuten, beginne er wieder in Funktion zu treten. [Siehe den Artikel Fr. Adlers im Januarheft des ‚Kampfes‘] Diese Theorie des freiwillig übernommenen Eunuchentums, die die Tugend des Sozialismus nur dadurch wahren zu können glaubt, dass sie ihn in den entscheidenden Momenten der Weltgeschichte als Faktor ausschaltet, leidet am Grundfehler aller Rechnungen der politischen Impotenz: dass sie nämlich ohne den Wirt gemacht ist. Gestellt vor die Alternative: für oder gegen den Krieg, ist die Sozialdemokratie in dem Augenblick, wo sie das ‚Gegen‘ preisgegeben hat, durch der Geschichte ehernes Muß gezwungen worden, ihr volles Gewicht für den Krieg in die Waagschale zu werfen. Derselbe Kautsky, der in der denkwürdigen Fraktionsberatung des 3. August für die Bewil-

ligung der Kredite plädierte, und dieselben ‚Austromarxisten‘ (wie sie sich selbst nennen), die auch jetzt im ‚Kampf‘ die Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Fraktion als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, vergießen gelegentlich Tränen über die nationalistischen Exzesse der sozialdemokratischen Parteiorgane (...).“

So wie für Kautsky schien auch für Friedrich Adler die Internationale nur ein „Friedensinstrument“ zu sein, schien das „Proletarier, aller Länder vereinigt Euch!“ im Kriegsfall sistiert und durch ein „Jeder Schuss ein Russ, ...!“ ersetzt: „Sobald der Krieg da sei, gelte für jedes Proletariat nur noch die Frage, ob Sieg oder Niederlage. Oder wie ein anderer ‚Austromarxist‘, Fr. Adler, mehr naturwissenschaftlich-philosophisch erklärt: die Nation müsse wie jeder Organismus vor allem ihr Dasein behaupten. Auf gut deutsch heißt das: Es gibt für das Proletariat nicht *eine* Lebensregel, wie es der wissenschaftliche Sozialismus bisher verkündete, sondern es gibt deren *zwei*: eine für den Frieden und eine für den Krieg. Im Frieden gelte im Innern jedes Landes der Klassenkampf, nach außen die internationale Solidarität, im Kriege gelte im Innern Klassensolidarität, nach außen der Kampf zwischen den Arbeitern verschiedener Länder. Der welthistorische Appell des Kommunistischen Manifests erfährt eine wesentliche Ergänzung und lautet nun nach Kautskys Korrektur: Proletarier aller Länder, vereinigt euch im Frieden, und schneidet euch die Gurgeln ab im Kriege! Also heute: ‚Jeder Schuss ein Russ, jeder Stoß ein Franzos‘, und morgen nach Friedensschluss ‚Seid umschlungen Millionen, diesen Kuss der ganzen Welt‘. Denn die Internationale ist ‚im wesentlichen ein Friedensinstrument‘, aber ‚kein wirksames Instrument im Kriege‘.“³³

Friedrich Adler hatte 1915 vorgetragen: Keine Preisgabe „sozialistischer Prinzipien“, kein sozialdemokratischer „Deutschland, Deutschland über alles“-Jubel, geistig Bewusstsein mäßiges Konservieren sozialistischer Grundsätze, kein (Karl Renner’scher, etc.) „Sozialpatriotismus“, keine euphorische Politik des „klassensolidarischen“ „Burgfriedens“, aber damit hat es sich auch schon, konkrete organisatorische Maßnahmen (wie Parteispaltung, eine eigene linke Arbeiterpartei) oder konkrete Massenaktionen sind nicht möglich, denn im (!) Kapitalismus so Friedrich Adlers – Lenin würde sagen – „marxistische“ Begründung“ lässt sich weder die kapitalistische Konkurrenz

noch der kapitalistisch entsprungene imperialistische Krieg aushebeln. Die Proletarier dürfen nach Friedrich Adler deshalb zwar als „Soldaten“, nicht aber als „Sozialisten“ „ihr Vaterland“ verteidigen. Die SP-Politik des „4. August 1914“ gerät Friedrich Adler Anfang 1915 zum unausweichlichen Schicksal. Adler empfiehlt zur Empörung Rosa Luxemburgs, die dies als ein „Eunuchentum“ des „Schweigens“ verachtet, folgendes: „Dieser Konflikt greift ans innerste Leben, aber das Proletariat kann nur siegen, wenn es ihn so löst, wie es ihn immer gelöst hat: durchhalten die sozialistische Überzeugung. (...) Wenn auch, während die Kanonen donnern, dem Sozialismus nur die Politik des Schweigens übrig bleibt, so wird doch, das hoffen wir zuversichtlich, die große Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie, sobald die erste Möglichkeit sich ergibt, die Treue für ihre großen Ziele bekunden durch das Bekenntnis: Wir bleiben die Alten.“³⁴

Im Zuge der „Hochverratsanklage“ gegen Friedrich Adler 1917 nahm Rosa Luxemburg eine politische Neubeurteilung vor, sie zeigte sich über das persönliche Schicksal hinaus mit Friedrich Adler solidarisch. Am 29. Mai 1917 bedauerte die inhaftierte Luxemburg, dass sie nicht politisch an Friedrich Adler schreiben kann, da ein solcher Brief ja der doppelten Justizzensur unterliegen würde. Am 12. Juni 1917 bittet Luxemburg Luise Kautsky um Abschriften der in der Wiener *Arbeiterzeitung* erschienenen Berichte über den Friedrich-Adler-Prozess. (GB 5, 245, 256f.)

Im Gegensatz zu Lenin, der Friedrich Adler weiterhin als „verzweifelten Kautskyaner“ zentristischer Prägung einschätzte, sah Luxemburg in ihm nun einen Anhänger ihrer „Junius-Thesen“, einen Gegner des Kautskyanischen „Sumpfes“ und zentristischen Opportunismus, so am 8. September 1917: „Ich muss immer denken an den Fritz Adler, der, als er mich das letzte Mal in Berlin besuchte und mir sagte, er stimme vollständig dem Junius zu, auf meinen Einwurf: ‚Ich denke doch, Sie stehen auf Kautskys Standpunkt?‘ die Antwort gab: ‚Wie macht man das? Kautsky steht doch auch nicht auf Kautskys Standpunkt.‘ Aber die Scheidemänner werden ihn doch nächstens auch noch zum Märtyrer machen und damit seine kahle Glorie wieder frisch erstrahlen lassen.“ (GB 5, 305)

Umgekehrt war Friedrich Adler von der österreichischen „Partei-rechten“, von Friedrich Austerlitz schon am 15. Oktober 1916 – also sechs Tage vor dem Stürgh-

Attentat – ohne viel Federlesen der „Spartakus-Radek“-Ideologie – die Verwendung von Begriffen wie „Sozialimperialisten“, „Sozialpatrioten“ reichte dazu aus – zugerechnet worden, nahe stand er vielmehr der deutschen USP-Position.³⁵

1917/18: Luxemburgs Warnung vor einem „neuen Burgfrieden“

Nach der Oktoberrevolution warnte Luxemburg vor der sozialdemokratischen „Klassenversöhnung“ mit der jeweiligen Bourgeoisie. Der sozialdemokratischen Solidarität mit dem „roten Oktober“ traute sie mit Recht nicht, sah sie als Pseudosolidarität an. Am 16. November 1917 schrieb sie höhnisch an Sophie Liebknecht: „Das kam mir so recht zum Bewusstsein, als ich heute von dem Telegramm las, das die Wiener Sozialdemokraten der Petersburger Lenin-Regierung geschickt haben. Begeisterte Zustimmung und Glückwünsche! Die Adler, Pernerstorfer, Renner, Austerlitz – und die Russen, die ihr Herzblut vergießen!“ (GB 5, 323f.)

Rosa Luxemburg sah 1918 in einem Gefängnis-„Fragment über Krieg, nationale Frage und Revolution“ den „neuen Burgfrieden“ wider die proletarische Revolution heraufziehen: „In Polen die Daszynskis im trauten Bunde mit den galizischen Schlachtschützen und der Warschauer Großbourgeoisie, in Deutsch-Österreich die Adler, Renner, Otto Bauer und Julius Deutsch Arm in Arm mit Christlich-Sozialen, Agrariern und Deutschnationalen, in Böhmen die Soukup und Nemeč in geschlossener Phalanx mit allen bürgerlichen Parteien – eine rührende allgemeine Versöhnung der Klassen. Und über all der nationalen Trunkenheit das internationale Banner des Friedens. Die Sozialisten holen überall die Kastanien aus dem Feuer für die Bourgeoisie, helfen, mit ihrem Ansehen und ihrer Ideologie den moralischen Bankrott der bürgerlichen Gesellschaft zu decken und zu retten, helfen, die bürgerliche Klassenherrschaft zu renovieren und zu konsolidieren. (...) Es ist die Politik des 4. August 1914, nur im konkaven Spiegel des Friedens auf den Kopf gestellt. Kapitulation des Klassenkampfes, (...)“³⁶ Wie Karl Liebknecht vom Militärzuchthaus aus setzte auch Luxemburg aus dem Gefängnis heraus große Hoffnungen auf den sozialrevolutionären österreichischen Jännerstreik, wenn sie offenbar unter dessen Eindruck am 30. Jänner 1918 an Clara Zetkin schreibt: „Über die Österreicher hast Du Dich sicher auch gefreut. Der alte Adler erlebt einen Bankrott nach dem andern.“ (GB 5, 364)

Am 11. September 1917 hatte Rosa Luxemburg bei Mathilde Wurm, damals Mitglied der USP, angefragt, ob sie ein Exemplar von Renners „Marxismus, Krieg und Internationale“ haben könnte, – ohne weiteren Kommentar: Der Renner'sche Kriegsopportunisten, „Kriegssozialismus“ hat sie wohl auch nicht mehr erschüttern können. (GB 5, 311)

Jedenfalls stellte Rosa Luxemburg schon Ende Mai 1913 in der *Leipziger Volkszeitung* Renner als einen rechtssozialdemokratischen Apologeten des „Dreibundes“ hin: Hat Eduard David für die deutsche Partei eine Loyalitätserklärung zum „Dreibund“ mit dem frommen Wunsch, er soll „ein braver Knabe“ sein, abgegeben, so hat zu fast gleicher Zeit Karl Renner im Wiener Parlament dieses imperialistische Bündnis zum Friedensinstrument erklärt. Diese bürgerlichen „Friedensutopien“ kommentierte Rosa Luxemburg wie folgt: „Vom Dreibund, von einer kapitalistischen Bündnispolitik, die den Krieg vorbereiten soll, erwarten, sie solle für den Frieden wirken, das ist das Beginnen eines Menschen, der vom Distelstrauch Feigen pflücken will.“³⁷

Anmerkungen:

22/ Zur Spaltung des „marxistischen Zentrums, zur Marginalisierung und strategisch-organisatorischen Schwäche der radikalen Linken, sowie zum Aufstieg der militanten Parteirechten um Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Gustav Noske oder u.v.a.m. Eduard David in den Jahren 1910–1914 vgl. Georg Fülberth – Jürgen Harrer: Die deutsche Sozialdemokratie 1890–1933 (wie Anm. 1), 87–100.

23/ Hier und im folgenden nach Rosa Luxemburg: Ermattung oder Kampf? (1910), in dieselbe: Gesammelte Werke 2, Berlin 1990, 344–377.

24/ Vgl. zum Kautsky/Luxemburg-Konflikt 1910 Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg (wie Anm. 3), 334–354. – Rosa Luxemburg versuchte mit Marx und Engels die „Republik-Forderung“ (Marx 1875, Engels 1891) gegen Kautsky in das richtige Licht rücken: Ja, die Republikforderung ist ambivalent, es handelt sich um eine Forderung nach dem (bürgerlichen) „Volksstaat“ und trotzdem ist sie in bestimmter Kampfphase eine sozialistische Forderung!

25/ Hier und im folgenden nach Rosa Luxemburg: Die Theorie und die Praxis („Neue Zeit“, Sommer 1910), in dieselbe: Gesammelte Werke 2, Berlin 1990, 378–420.

26/ Erläuternd Julius Deutsch: Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Die sozialistischen Gewerkschaften von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1908 (später 1929 u.a. mit Käthe Leichter erstellt, erweiterte Neuauflage).

27/ Vgl. Rosa Luxemburg: Das Offiziösentum der Theorie (1913), in dieselbe: Gesammelte

Werke 3, Berlin 1990, 300–321.

28/ Vgl. Rosa Luxemburg: Nach dem Jenaer Parteitag (Abdruck im Oktober 1913 in der „Leipziger Volkszeitung“ verweigert, erst 1927 in „Die Internationale“ veröffentlicht), in dieselbe: Gesammelte Werke 3, Berlin 1990, 343–353. – Zu Ähnlichkeiten mit Lenins früher Kautsky-Kritik vgl. Hans Jürgen Mende: Karl Kautsky – vom Marxist zum Opportunisten, Berlin 1985, 121–128.

29/ Vgl. Otto Bauer: Die Arbeiter und die Nation, in: Der Kampf 5 (1911/12), 401–406. – dazu Josef Strasser: Der Arbeiter und die Nation. Anhang: Schriften zum Austromarxismus [und Isa Strasser: Josef Strasser – ein Lebensbild], Wien 1982, 21–23. Vgl. weiter Otto Bauer: Die Gefahren des Reformismus, in: *Der Kampf* 3 (1. März 1910) 1909/10), 241–245.

30/ Vgl. u.a. Siegfried Schab: § 14, Obstruktion und Sozialdemokratie, in: Der Kampf 7 (1. Oktober 1913 [1913/14]), 22–25. Vgl. allgemein Herbert Steiner: Über die Massenkämpfe in Österreich 1907–1912, in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung Linz, 12.–16. September 1972 (=ITH-Tagungsberichte 6), Wien 1974, 68–75, – weiters: Otto Bauer: Reden auf dem Parteitag der SDAP in Wien-Favoriten vom 31. Oktober bis 4. November 1913, in: Otto Bauer, Werke 5, Wien 1978, 99–119.

31/ Vgl. Rosa Luxemburg: Reichskonferenz der Gruppe ‚Internationale‘ am 19. März 1916 in Berlin, in dieselbe: Gesammelte Werke 4, Berlin 1990, 165–170.

32/ Vgl. Protokoll der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros in Brüssel vom 29. bis 30. Juli 1914 in Brüssel in: Georges Haupt: Der Kongress fand nicht statt. Die Sozialistische Internationale 1914, Wien–Frankfurt–Zürich 1967, 177–193.

33/ Vgl. Rosa Luxemburg: Der Wiederaufbau der Internationale (1915), in dieselbe: Gesammelte Werke 4, Berlin 1990, 20–32, hier 21–25.

34/ Vgl. Friedrich Adler: Die Sozialdemokratie in Deutschland und der Krieg, in: *Der Kampf* 8 (1915), 33–42. Dazu Berthold Unfried: Positionen der „Linken“ innerhalb der Sozialdemokratie während des 1. Weltkriegs, in: Neuere Studien zur Arbeitergeschichte II, hg. von Helmut Konrad und Wolfgang Maderthaner. (=Materialien zur Arbeiterbewegung 35), Wien 1984, 319–360.

35/ Austerlitz' Text ist abgedruckt in Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht 18. und 19. Mai 1917, hg. von J.W. Brügel, Wien–Frankfurt–Zürich 1967, 33–49.

36/ Vgl. Rosa Luxemburg: Fragment über Krieg, nationale Frage und Revolution (1918), in dieselbe: Gesammelte Werke 4, Berlin 1990, 366–373. – Dazu auch Peter Goller: Karl Liebknecht und Leopold Winarsky 1907. Antimilitaristischer und antiimperialistischer Kampf in Österreich, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft* 3/2007.

37/ Vgl. Rosa Luxemburg: Die weltpolitische Lage (Leipziger Volkszeitung, 29. Mai 1913), jetzt in dieselbe: Gesammelte Werke 3, Berlin 1990, 212–219, hier 215.